Sternengleich

Wenn der Mond heller strahlt

Von Mukuro-sama

Kapitel 4: Tänze im Takt des Windes

Tänze im Takt des Windes

Sechzehn Jahre später

Elveas Sicht

Hier stehe ich nun, auf der großen weitläufigen Fläche, umgeben von Gras und vereinzelt Bäumen.

Dae steht etwas weiter entfernt und grast friedlich.

Wind wirbelt meine Knielangen, hellblonden, fast weißen Haare auf.

Ich blicke neugierig mit meinen Grünblauen Augen in die Ferne, wo die Blätter im Wind tanzen.

Glücklich lachend drehe ich mich im Kreis als würde mich nichts erschüttern können, doch tief in meinem Inneren weiß ich, das mir etwas Schlimmes bevorsteht.

Etwas, das mir Angst einjagt, was ich aber Versuche von mir zu schieben.

Mein Herz schmerzt aufgrund des Zustandes meines Vaters.

Hilflos, dass ist es was ich fühle, wenn ich in seine Augen blicke, welche die gleiche Farbe wie meine Haben und doch von einem Milchig-weißen Schleier bedeckt sind.

Verzweifelt muss ich mit ansehen wie mein Bruder schlachten kämpft und ich um sein Leben bangen muss, da ich nicht mehr mit ihm reiten kann, weil Éomer mich beobachtet.

Weit entfernt ist der Gedanke an meine Mutter, welche uns vor einigen Jahren verlassen hat.

Ich trauere um das Land, welches Hilflos mit ansehen muss, wie ihr König immer mehr unter Sarumans Einfluss steht.

Tief atme ich durch und es kommt mir so vor, als würde der Wind ein Lied mit sich tragen, aus einer mir längst vergessenen Zeit.

Erinnerungen werden wieder hervorgeholt und wie von Geisterhand, bewegt sich mein Körper von selbst, mit einem Schwert in der Hand.

Schritt um Schritt führe ich eine Abfolge von einem Tanz durch und wiege mich im Takt des Windes.

Ein Gefühl der Geborgenheit breitet sich in mir aus, erfüllt meinen Körper, schenkt mir

Hoffnung, welche ich längst verloren habe.

Ich bemerke nicht wie Vögel mich umkreisen und ihr Lied trillern, oder die Blätter wie ein Sturm mich umgeben, jeden einzelnen Schritt meinerseits mit mir Tanzen.

Rehe und Hirsche treten aus dem Wald, beobachten mich und kommen näher.

In schneller Abfolge mache ich einen Schritt links, drehe mich einmal schnell im Kreis und einen Randschlag ohne Hände.

Als ich wieder mit meinen Füßen den Boden berühre, mache ich einen Vorwärtssalto und rolle mich gleich danach ab, kurz nachdem meine Füße den Boden berührt haben.

Ich mache einen Handstand und trete nach einem Unsichtbaren Gegner, rolle mich ab und lasse mein Schwert durch die Luft zischen, als würde es sie Zerschneiden.

Immer weiter verfolge ich meinen Tanz, ohne auch nur außer Atem zu sein, oder zu stocken.

Flüssig ist mein Bewegungsablauf, ehe ich irgendwann einfach stehen bleibe und die Augen öffne.

Es schien, als würde ich wieder zur Besinnung kommen, von einer Macht, die mich Kontrollierte, mir aber wohlgesonnen war.

Tief in mir spüre ich, dass es meine Mutter war, so albern sich dies auch anhört, oder so unmöglich dies auch scheint, aber mein Herz sagt mir, dass es die Wahrheit ist.

Schnell stecke ich mein Schwert wieder zurück in die Scheide und laufe geschwind zu Dae.

Die Tiere, die eben noch bei mir waren, sind wieder verschwunden.

Eilig galoppiere ich wieder zurück nach Edoras.

Als ich vor dem Stall halte, springe ich von Dae ab und übergebe ihn einen Stallburschen.

Etwas in mir, treibt mich dazu an, schnell in die Gemächer meines Bruders zu gehen.

Ich spüre, dass es ihm schlecht geht.

Angst kriecht in meine Glieder und vereinnahmt mein Denken.

Ich kann kaum einen klaren Gedanken fassen und auch die Sorge macht sich nun in mir breit.

Immer habe ich es gespürt, wenn es meinem Bruder nicht gut geht, doch dieses Gefühl ist tausendmal schlimmer, als alles was ich jemals davor gespürt habe.

Die Tür steht offen und ein Diener betritt eilig mit einer Schüssel das Zimmer, ehe er es wieder verlässt.

Ich trete in das Zimmer ein, auf alles gefasst, doch was ich sehe lässt mir das Blut in den Adern gefrieren.

Bleich blicke ich in das Aschfahle Gesicht meines Bruders.

Nichts hätte mich jemals darauf einstellen können.

Zittrig gehe ich näher heran und schlage die Decke beiseite.

Die Wunde treibt mir die Tränen in die Augen und ich kann mich nicht mehr auf den Beinen halten.

Wie Pudding knicken sie einfach Weg und ich falle auf die Knie.

Schluchzer schütteln meinen Körper, während ich fast Krampfartig die Hand meines Bruders halte, in der Hoffnung er würde die Augen öffnen.

Doch nichts passiert.

Ich weiß nicht wie lange ich schon an seiner Seite bin, als Éomer das Zimmer betritt und auch mich zukommt.

Sanft zieht er mich Weg.

Ich versuche mich zu wehren, doch ich bin zu schwach, kann keine Kraft mehr aufbringen.

Er schüttelt mich durch, bis ich wieder zur Besinnung komme.

Es war seine Schuld, schießt es mir durch den Kopf.

Hätte er mich mitgehen lassen, wäre das alles nicht passiert.

Wütend reiße ich mich los und schreie ihn an: „Es ist alles deine Schuld. Hättest du mich mitgehen lassen, wäre das alles nicht passiert. Es ist deine Schuld, dein Schuld.“, zum Ende hin werde ich leiser und die letzten Worte kommen nur noch schluchzend aus mir heraus.

Kraftlos sacke ich auf den Boden, ziehe meine Beine an und umschlinge diese mit meinen Armen, ehe ich mich hin und her schaukle.

Warme Hände umschließen mein Gesicht und ich sehe in die braunen Augen von Éomer.

„Du hättest nichts daran ändern können Elvea. Vermutlich wärest du vielleicht sogar tot und nicht wie dein Bruder noch knapp am Leben, auch wenn es schlecht um ihn steht.“, dass es nicht seine Schuld war, sagte er nicht.

Er wusste, dass ich es nicht so meinte, auch wenn es mir jetzt noch nicht ganz klar war.

Kurz sehe ich ihn an, ehe ich einen Entschluss fasse.

„Ich werde nach Lothlórien reisen und nach Hilfe fragen. Es wird ihn niemand hier helfen können, also brauchen wir Elbische Heilkunde.“, sagte ich leise aber fest an Éomer gewandt.

Dieser wollte widersprechen, lies es aber, als er meinen Blick sah und nickte nur.

Also stand ich auf und machte mich reisefertig.

Ich würde noch heute abreisen.